

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 43.

Berlin, Dienstag den 9. April

1844.

England.

Die städtische Verwaltung der City von London. *)

Die städtische Verwaltung des eigentlichen Londons (der City) bietet eine seltsame Mischung veralteter Einrichtungen und widerstrebender Elemente dar; es sind die Trümmer eines sozialen Systems, welches nicht mehr den Ideen und Bedürfnissen unseres Jahrhunderts entspricht. Sie wären schon längst in Staub zerfallen, wenn sie nicht von dem Geiste des Egoismus und des Monopols mit einer Partynächtigkeith vertheidigt würden, die jede Reform unmöglich macht. Während sich Alles um sie her verzüngte, ist die City allein wie eine Reliquie aus dem Mittelalter stehen geblieben. Versuchen wir es, eine Skizze ihrer bürgerlichen Verfassung zu entwerfen.

Die City hat gegenwärtig 129,251 Einwohner, und ihre Lokal-Ausgaben für den Unterhalt der Kirchen und wohlthätigen Institute, für das Pflastern, die Erleuchtung und Reinigung der Straßen, die Polizei, die Gefängnisse, die Irrenhäuser u. s. w. belaufen sich jährlich auf etwa eine Million Pfund Sterling (über 6½ Mill. Thaler). Das Kirchspiel Mary-le-Bone, ein anderer Bestandtheil jenes ungeheuren Aggregats, welches die Hauptstadt Englands bildet **) , verwendet bei einer Bevölkerung von 137,935 Seelen für dieselben Gegenstände nicht mehr als 134,160 Pfd. Sterl. (850 — 900,000 Thaler). Bei der Vergleichung dieser Zahlen, über die wir uns für den Augenblick jedes Kommentars enthalten, drängt sich unwillkürlich die Frage auf, woher dieser enorme Unterschied entstehen mag? Wir wissen zwar recht gut, daß die wohlfeilste Regierung nicht immer die beste ist, aber da wir die Wirksamkeit der Municipal-Einrichtungen der City untersuchen wollen, so müssen wir auch ihre Kostspieligkeit in Erwägung ziehen.

Die Functionen einer Lokal-Verwaltung theilen sich in legislative, ausübende und richterliche, und in den besten Municipal-Verfassungen hat man es daher für zweckmäßig gefunden, eigene Beamte für jede dieser Klassen zu ernennen, in deren Wahl man sich nach ihren Fähigkeiten und den Garantien richtet, die sie gegen den Mißbrauch des ihnen geschenkten Zutrauens darbieten. In dem verwickelten Mechanismus der Londoner Corporation ist nichts Ähnliches zu finden; man scheint die Nothwendigkeit einer solchen Vertheilung nicht geahnt zu haben. Die Aldermen, deren es sechszwanzig giebt, vereinigen in sich die Functionen von Lokal-Gesetzgebern, ausübenden Beamten und Richtern; sie können nach Gutdünken über die öffentlichen Gelder verfügen und sind weit entfernt, dieses Vorrecht unbenutzt zu lassen. Diese mächtigen Stadthäupter werden von den Bürgern (freemen) der sechszwanzig Stadtviertel oder Wards erwählt, in welche die City getheilt ist. Jedes Viertel ernannt einen Alderman, aber da die Viertel von ungleicher Ausdehnung sind und die Anzahl der kleinen die der großen übersteigt, so folgt daraus, daß sich die Gewalt in den Händen einer Minorität befindet, die weder in geistiger noch in materieller Hinsicht die Masse der Bürger repräsentirt. So enthält z. B. das Viertel Farringdon-Without 3030 Häuser — das Bridge-Ward nur 198. Dennoch ernannt jedes von ihnen einen Alderman, und wenn man also die Stimmen nach den Häusern berechne, so hätte ein Wähler des letzteren Viertels eben so vielen Einfluß als fünfzehn Wähler des ersteren. Im Ganzen ernennen 6177 Häuser nicht weniger als fünfzehn Aldermen, während 10,289 Häuser nur durch sieben vertreten werden. Diese Anomalie wird noch überraschender, wenn man bedenkt, daß viele der größten Kaufleute zu den Wahlen nicht mitstimmen, weil sie nicht in der City domicilirt sind und daher nicht als freemen betrachtet werden.

Außer der Verwaltung der öffentlichen Gelder sind die Aldermen noch mit anderen wichtigen Vorrechten bekleidet. Erstens haben sie bei allen Fragen, die sich auf die Angelegenheiten der Corporation (Municipalität) beziehen, ein

doppeltes Botum, d. h. als Mitglieder des Common Council (Gemeinderaths) und des Rathes der Aldermen. Zweitens fungiren sie als Beisitzer verschiedener Civil-Gerichtshöfe und üben in der City das Amt der Friedensrichter und Polizei-Direktoren (police magistrates) aus. Drittens sind sie mit Ausübung der Privilegien (licences) für die Schankwirthe und Weinhändler beauftragt, woher sich das Interesse erklären läßt, welches diese zahlreiche Klasse an den Aldermen's-Wahlen nimmt. Viertens sind sie aller Verantwortlichkeit gegen das Publikum sowohl als gegen ihre Konstituenten entbunden, da sie auf Lebenszeit erwählt werden und ihre Verhandlungen meistens bei verschlossenen Thüren stattfinden. Fünftens haben sie die Aufsicht über die Gefängnisse. Sechstens ist jeder Alderman Aufseher der königlichen Hospitäler, Administrator irgend eines wohlthätigen Instituts, Direktor einer Compagnie oder Kunst u. dergl. m. Siebentens wählen die Aldermen den Recorder oder Präsidenten des Kriminal-Gerichts, dessen Jurisdiction sich über die ganze Hauptstadt erstreckt. Ahtens verwalten sie die Polizei in der Vorstadt Southwark, die übrigens eine ganz von der City getrennte Verwaltung besitzt. Neuntens haben sie ein Veto bei den Wahlen der Mitglieder ihrer eigenen Körperschaft, was dem Rechte der persönlichen Ernennung gleichkommt. Endlich wird jeder Alderman, welches auch seine Fähigkeiten seyn mögen, der Reihe nach Lord-Mayor von London und ist vermöge dieses Amtes mit mehreren hohen Prerogativen bekleidet. Er kann, wenn es ihm gutdünkt, die Versammlung des Common Council auflösen und auf diese Weise alle Angelegenheiten der städtischen Verwaltung zum Stillstand bringen, und man hat die Lord-Mayors sogar das Recht aufheben sehen, öffentliche Diskussionen in der City über politische Gegenstände zu halten.

Der Antheil des Löwen ist, wie aus Obigem hervorgeht, dem Corps der Aldermen vorbehalten; der Gemeinderath nimmt in der Londoner Corporation nur eine untergeordnete Stelle ein. Erst seit einem Jahrhundert hat man ihm eine Art Kontrolle über die Verwendung der öffentlichen Gelder zugestanden; seit dieser Zeit hat sich zwar seine Lage etwas gebessert, aber das Uebergewicht der Aldermen ist nur wenig geschwächt. Die Verfassung des Gemeinderaths leidet an ähnlichen Gebrechen wie die des Court of Aldermen, obgleich diese von weniger ernsten Folgen begleitet seyn mögen. Die Wahlen finden alljährlich statt, aber da, wie schon erwähnt, die Stadtviertel von ungleicher Ausdehnung sind, so tritt auch hier das Mißverhältniß in der Vertretung dieser Bezirke hervor. In Bridge-Ward werden acht Mitglieder des Common-Council erwählt, wogegen Farringdon-Without mit einer fünfzehnfach stärkeren Bevölkerung durch nicht mehr als sechs Abgeordnete vertreten wird. Von 206 Mitgliedern, die den Gemeinderath bilden, sind 84 die Repräsentanten von 10,289 Häusern, während 122 nur 6177 Häuser vertreten. Der Gemeinderath ernannt eine gewisse Anzahl der städtischen Beamten — um aber die Bekleidung dieser Einrichtungen zu vollenden, werden die beiden Sheriffs, die nach dem Lord-Mayor die wichtigsten exekutiven Beamten der Corporation sind, und der Kammerer (Chamberlain) oder Schatzmeister weder von den Aldermen, noch von dem Gemeinderath, noch selbst von den domicilirten freemen ernannt, sondern von einer ganz abgesonderten Körperschaft, die aus den liverymen oder Kunstgenossen der verschiedenen Compagnien besteht.

Die Compagnien oder Zünfte, deren es neunundachtzig giebt, wurden in der Absicht gestiftet, eben so viele Gewerbszweige zu beschützen, oder, mit anderen Worten, um das Monopol zu begünstigen und jede freie Konkurrenz zu hintertreiben. Die meisten dieser Zünfte, wie z. B. die der Tuchhändler, der Seidenhändler, der Goldschmiede, sind äußerst begütert. Ihre Reichthümer entstehen zum Theil aus den Fonds, die man ihnen zu wohlthätigen Zwecken hinterlassen, zum Theil aus dem seit Jahrhunderten angehäuften Ertrage der Prämien, die für den Genuß ihrer städtischen und politischen Vorrechte eingezahlt werden müssen. Auf die Angelegenheiten der City üben die liverymen einen höchst fühlbaren Einfluß; sie haben das ausschließliche Ernennungsrecht einiger der vornehmsten städtischen Beamten, und gewissermaßen ist es ihnen sogar erlaubt, nicht nur die Mitglieder ihrer Körperschaft, sondern auch das Publikum im Allgemeinen zu besteuern. Ein Kleinhändler, der sich in der City niederläßt, ist nämlich gezwungen, in eine der Compagnien zu treten, was ihm nach Umständen von 30 bis 100 Pfd. Sterl. kostet. Da er nun, um sich schadlos zu halten, den Betrag dieser Taxe auf den Verkaufspreis seiner Waaren schlagen muß, so ist sie in der That eine dem Publikum auferlegte indirekte Steuer.

Außer den beiden Körperschaften der Bürger (freemen) und Kunstgenossen (liverymen) sind auch die Verwalter der königlichen Hospitäler zu erwähnen, die einige ziemlich wichtige städtische Privilegien genießen. Dieser Anstalten

*) Wir entlehnen diesen Artikel der Westminster Review, dem Organe der extremen wdtig-radikalen Partei. Daß es mit ihrer Darstellung im Ganzen seine Richtigkeit habe, wollen wir nicht in Abrede stellen; doch verhält es sich mit den Einrichtungen der City wie mit so manchen anderen englischen Verwaltungsformen — sie liefern in der Praxis ein besseres Resultat, als es sich aus der Theorie erwarten ließe. Trotz der von dem Reviewer mit so vieler Bitterkeit gerügten, allerdings bedeutenden Mißbräuche, sind doch in den letzten 10 — 15 Jahren in der City so großartige Neuerungen und Verbesserungen zu Stande gebracht worden, wie wir sie in keiner anderen europäischen Stadt — selbst in dem nach den unantastbarsten Prinzipien der politischen Oekonomie verwalteten Paris nicht — bemerkt haben.

Anmerk. d. Uebers.

**) Bekanntlich zerfällt London in mehrere (sieben) Bezirke, die ihre besondere Verwaltung haben, und wovon die City, obgleich der Kern des Ganzen, doch nur einen sehr kleinen Theil ausmacht.

giebt es fünf: Christi's Hospital*), St. Bartholomew's, St. Thomas', Bethlehlem (Bedlam) und das Hospital oder Gefängniß von Bridewell. Ihre Einkünfte belaufen sich auf fast 130,000 Pfd. Sterl. (850,000 Thaler) und bestehen aus den Zinsen der von wohlthätigen Individuen hinterlassenen Vermächtnisse, die unter die Aufsicht des Mayors, der Aldermen und der Bürger von London gestellt wurden. Die Bürger im Allgemeinen haben sich den unmittelbaren Antheil fast ganz entziehen lassen, der ihnen an der Verwaltung dieser Institute gebührte, und man hat es für gut befunden, den einflussreichen Posten eines Governor käuflich zu machen. Im Jahr 1836 zählte Christi's Hospital vierhundertsechs Governors, von welchen dreihundertdreizehn diese Ehre keinem anderen Verdienst als der von einem jeden eingeschossenen Summe von 400 Pfd. Sterl. zu danken hatten — eine Summe, für welche das mit jenem Amte verknüpfte Patronat einen reichlichen Erfaß bildet. Der Thatsache nach liegt die Verwaltung der Hospitäler in den Händen einiger Comités, die ihre Functionen zu verewigen wissen, und man kann es daher für ein Wunder halten, wenn die Einwohner Londons auch nur den dritten Theil des Nutzens aus diesen Anstalten ziehen, den sie ihnen von Rechts wegen gewähren müßten.

Nach dieser Skizze der bürgerlichen Verwaltung Londons wollen wir jetzt die Lasten und Beschränkungen untersuchen, welche die Gemeinde unter diesem System zu tragen hat.

1) Das Bürgerrecht (freedom of the City.) Sobald ein Kleinhändler einen Laden in der City eröffnet, wird er aufgefordert, das Bürgerrecht zu erwerben, wofür er, mit Einschluß des Stempels und der Sporteln, 12 Pfd. Sterling (80 Thaler) entrichten muß. Diese Summe mag einem reichen Kaufmann unbedeutend scheinen, aber einen kleinen Detaillisten oder Krämer kann sie leicht zu Grunde richten. In früheren Zeiten kostete das Bürgerrecht 40 Pfd. (270 Thaler), und der berühmte Watt, der später eines so ausgezeichneten Antheils an der Erfindung der Dampfmaschinen hatte, mußte sich, wegen Unfähigkeit, eine solche Geldsumme aufzubringen, im Anfang seiner Laufbahn aus London entfernen. Im Jahr 1841 ist dem Schatz der City für das an 307 Individuen ertheilte Bürgerrecht der Betrag von 4790 Pfd. Sterl. zugesprochen, wogegen diese 307 Individuen, falls sie auch liverymen sind, die Fähigkeit erlangt haben, bei den Corporationswahlen zu stimmen, so wie auch selbst gewählt zu werden; außerdem sind sie noch von der Matrosenpresse befreit, genießen das Jagdrecht in der Grafschaft Middlesex u. s. w.

2) Das Junstrecht (livery). Die Compagnieen oder Zünfte waren früher ermächtigt, jeden Einwohner der City zu nöthigen, die livery der Compagnie anzunehmen, der er seinem Gewerbe nach zugehörte. Jetzt wird dieses Privilegium nur noch von den ärmeren Zünften benutzt; die reicheren zeigen sich wenig geneigt, die Zahl derjenigen zu vermehren, mit denen sie ihre Glücksgüter zu theilen haben. Während also der Federziehhändler (poultierer) gezwungen ist, das Junstrecht seiner Compagnie zu erwerben, welches ihm gegen 30 Pfd. zu stehen kommt, betrachtet man es als eine Gunst, in die Körperschaft der Merchant-tailors (Kleiderhändler) aufgenommen zu werden, und bezahlt sie mit 116 Pfd. Sterl. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Albert und Consuelo, oder der Bund der Unsichtbaren.

Schluß-Kapitel von George Sand's „Gräfin von Rudolstadt“.

(Schluß.)

Ich hätte mich glücklich geschätzt, wenn Albert diese tiefen Betrachtungen weiter verfolgt hätte, doch schon seit einiger Zeit schien Spartakus ihm mit geringerer Aufmerksamkeit zuzuhören; er fürchtete, daß des Greises Kraft bald entweichen würde, und wünschte darum, ihn zu seinem Hauptthema zurückzuführen. Rudolstadt bemerkte diese Ungeduld seines Zuhörers und sprach: „Du folgst mir nicht mehr; meinst du, daß man von diesem Standpunkte nicht in die Naturwissenschaften eindringen könne? Wenn du das meinst, so irrst du dich. Auf dem Wege, welchen die Naturforschung gegenwärtig eingeschlagen, gelangt man nur zu Nomenklaturen; das hat schon Diderot erkannt. Wenn die Physiker den lebendigen Gott aus der Natur verbannen, wie wollen sie die Natur erkennen?“

„D, glaube nicht, rief Spartakus, ihn unterbrechend, daß ich deinen Betrachtungen über die Natur nicht gern Tage lang zuhörte; doch ich zittere, wenn ich denke, daß du bald schweigen wirst, und daß ich doch über einen Punkt vor Allem noch gern aufgeklärt wäre: über die Zukunft des Menschengeschlechts.“

„Ich verstehe dich“, erwiderte der Greis lächelnd, „ich soll dir von meinem Utopien sprechen. Wohl, ich will versuchen, den Schleier zu heben, der mich so oft von der Zukunft trennt; denn ich fühle, daß die goldenen Träume meiner Poesie nicht verloren sind, wenn ich sie in euer Herz niederlege.“ — Hierauf gerieth Trismegistos in eine Art von Verzückung; seine Augen strahlten wie Sterne, und vor seiner Stimme erzitterten wir wie vor einem Sturm. Er sprach über vier Stunden, und was er sprach, klang wie ein heiliger Gesang. Er interpretirte uns alle Religionen der Vergangenheit, alle Mysterien der Tempel, Gedichte und Geseßgebungen, alle Bewegungen und Tendenzen, welche sich im Menschengeschlechte vor uns geltend gemacht. In Dingen, die längst abgestorben scheinen, fand er noch Elemente des Lebens, und selbst aus dem Schatten der Mythen und Fabeln ließ er Funken der Wahrheit hervorsprühen. Er wies den Zusammenhang der Religionen mit der

antiken Mythologie nach, zeigte, wie sehr oder wie wenig die einzelnen Geseßgeber die Bedürfnisse der Menschheit begriffen hatten; die ganze Vergangenheit mit ihren tausendfach verzweigten Schicksalen und Bestrebungen entfaltete er vor uns, die ganze Gegenwart zerlegte er in ihre oft widersprechenden Bestandtheile, und dann schloß er: „Habe ich noch nöthig, euch die Zukunft zu schildern? Steht sie nicht klar vor euren Augen? Fühlt ihr nicht, daß in ihr Alles, was der Mensch bisher geträumt und ersehnt hat, möglich und gewiß ist? Die Wahrheit ist ewig und unbeschränkt, sie muß sich einst verwirklichen; einweilen lebt sie in uns wie ein Keim, der seine Befruchtung vom Himmel erwartet.“

Er sprach noch weiter von der Zukunft, und sein Gedicht von ihr war noch mannigfaltiger und wunderbarer als das von der Vergangenheit; doch ich vernehme nicht, es wiederzugeben, weil ich es durch meine Unkraft nur entweihen würde. Ich müßte wenigstens zwei oder drei Jahre arbeiten, um das einigermaßen würdig zu schildern, was Trismegistos in zwei oder drei Stunden sagte. Spartakus hat wie durch einen elektrischen Schlag die ganze Seele des Philosophen in sich aufgenommen; in ihm lebt und wirkt seine Lehre, während ich mühsam auf Worte sinnen muß, sie auszudrücken. In wenigen Jahren vielleicht wird die Weisheit, die Spartakus auf dem Schredenstein empfangen, in tausend Herzen Wurzel geschlagen haben, und die vielfachen geheimen Gesellschaften, welche jetzt zerstreut und schüchtern hinschleichen, werden sich kühn zu einer Lehre bekennen und einem Geseße unterwerfen. Während Trismegistos sprach und ich eifrig zuhörte, zitternd, daß nicht ein Wort mir verloren gehe, zeichnete Spartakus, der auch in der höchsten Begeisterung sich selbst vollkommen in Gewalt hat, Linien und Figuren auf kleine Tafeln, als ob sich ihm die Metaphysik in Formen der Geometrie darstellte; und noch denselben Abend war ich erstaunt, zu sehen, wie er aus diesen Zeichen, die für mich keinen Sinn hatten, die poetisch spekulativen Deductionen des Philosophen mit einer unglaublichen Genauigkeit und Schärfe wieder entwickelte und sie fast noch einfacher und übersichtlicher darstellte, als Trismegistos selbst.

Noch war Spartakus jedoch nicht befriedigt. Die Inspiration schien Trismegistos zu verlassen, seine Augen verloren den Glanz, seine Glieder wurden schlaffer, und die Zingara gab uns ein Zeichen, ihn nicht weiter zu befragen. Doch glühend in der Verfolgung der Wahrheit, achtete Spartakus nicht auf den Wink, sondern drang mit neuen gebieterischen Fragen in den dichterischen Philosophen. Du hast mir das Reich Gottes enthüllt, sprach er, das einst auf Erden sich ausbreiten wird; nun sage mir, was habe ich in der Phase zu thun, in der du mich siehst? Was wird deine Lehre durch mich in dem bevorstehenden Jahrhundert wirken? Ich will nicht umsonst gelebt haben.

„Nichts lebt umsonst“, antwortete Rudolstadt, „Nichts geht unter. Keiner von uns ist unnützlich. Doch hefte meine Blicke nicht auf solche Einzelheiten, die den Geist nur erschaffen; ich fühle mich ermüdet, weil ich nur einen Augenblick an sie gedacht habe.“

Prophet, du hast kein Recht, solch' einer Ermüdung nachzugeben, rief Spartakus, indem er durch die Gluth seines Blickes gleichsam das schon matte und träumerische Auge des Alten wieder zu beleben suchte. Wenn du dich abwendest von den Leiden der Menschen, bist du nicht der vollkommene Mensch, für den ich dich halte; dann liebst du die Menschen nicht und suchst in deinem Ideal kein Mittel, ihre Schmerzen zu lindern.

„Was forderst du also?“ rief der Dichter in neuer Aufregung. „Bist du so stolz, daß du dich für den Einzigen hältst, der zu dem künftigen Glück des Menschengeschlechtes den Weg bahnen kann? oder glaubst du, daß ich mich für den Einzigen halte, der hierzu begeistern könnte? Doch sprich; ich habe Vertrauen zu dir, weil ich von der Kraft deines Geistes mich ergriffen fühle, und ich glaube an die Wahrhaftigkeit und die künftige Verwirklichung meiner Träume, weil ich fähig bin, sie zu erzeugen, und weil die Menschheit groß genug ist, um das hundertfach in der Wirklichkeit darzustellen, was eines Einzelnen Geist erfährt hat.“

Nun gut, entgegnete Spartakus; über die Bestimmung des Menschengeschlechtes befrage ich dich im Namen der Menschheit, die ich wie du voll Angst und Liebe umklammert halte. Ein Zauberschleier verbüllt dir ihre Leiden, doch mit schneidendem Schmerze sehe ich sie täglich. Ich glähe, sie zu lindern, und ich würde die Menschheit eher aus Unerfahrenheit tödten, als ich zugeben würde, daß sie hilflos dahinsiechend stirbt. Du siehst, ich bin ein gefährlicher Mensch, ich kann ein Ungeheuer werden, wenn du nicht einen Heiligen aus mir machst. Du hast die Zukunft mich erblicken lassen, doch diese Zukunft ist noch weit entfernt; Generationen werden noch ohne das Licht dahinstirben. Sage mir denn, was der Menschheit zunächst bevorsteht; sage mir, ob meine Werke verderblich oder heilbringend seyn werden.

Der Dichter schien tiefe Schmerzen zu empfinden. Der Schweiß rann von seiner Stirn. Er blickte Spartakus bald mit Entsetzen, bald mit Begeisterung an, und ein furchtbarer Kampf schien ihn zu erschüttern. Erbrochen umschlang ihn seine Frau mit den Armen und richtete durch Blicke stumme Vorwürfe an Spartakus, den sie gleichwohl mit einer gewissen ehrfurchtvollen Scheu ansah. Mir ist die hohe Kraft des Meisters nie so lebendig entgegengetreten, als in diesem Augenblicke, als er die Qualen des Propheten, den Schmerz seiner Frau, den Schrecken der Kinder und die Vorwürfe seines eigenen Herzens nicht achtete, um nur einen Tropfen Wahrheit mehr zu bekommen. Zitternd saß ich daneben; ich fürchtete, die Seele Albert's werde der gewaltigen Anstrengung erliegen, und Consuelo's Thränen fielen schwer und heinend auf meine Seele. Plötzlich erhob sich Trismegistos, er stieß die Frau und Spartakus von sich, gab den Kindern ein Zeichen, sich zu entfernen; sein Auge schien in einem unsichtbaren Buche zu lesen, in einer Schrift, die flammend am Himmelsgewölbe stand, und sein ganzes Wesen war verwandelt. „Bin ich

*) Das Christi's Hospital ist jetzt eine Irrenschule (die sogenannte bluecoat's school).

nicht der Mensch?" rief er; „stehe ich nicht in lebendigem Zusammenhange mit der Menschheit meiner Zeit? Ich habe Europa gesehen, und ich kenne die Stürme, die in seinem Inneren toben. Freunde, unsere Träume sind keine Träume, das Schwöre ich bei der heiligen Natur des Menschen; sie sind es nur in der heutigen Welt. Doch der Wind bläst, wo er will; er wird blasen, und die Welt wird ihr Ansehen verändern.“ — Hierauf unterbrach er sich selbst: „Wer soll gegen dich kämpfen, Spartakus? Ludwig XV.? . . . Friedrich, der Schüler Voltaire's? Doch der ist nicht einmal so mächtig wie sein Meister. Und wenn ich Maria Theresia mit meiner Consuelo vergleiche . . . o, welche Beschimpfung!“ — Von neuem unterbrach er sich: „Izenko, du mein Sohn, Sprößling der Podiebrad, der du den Namen eines Sklaven führst, welche Partei wirst du ergreifen? Wirst du dich zu deinem Vater und zu deiner Mutter halten oder zu den Tyrannen der Welt? Wirst du die Sklaverei oder die Freiheit auf Erden gründen helfen? Wenn du dich im Kampfe nicht zu den Sklaven stellst, so verleugne ich dich, ich, der ich von Königen abstamme.“

Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Wer zu sagen wagt, daß das Wesen der Gottheit, welches aus Schönheit, Güte und Macht besteht, sich nie auf Erden verwirklichen wird, der ist Satan. Wer zu sagen wagt, daß das Wesen der nach Gottes Bilde geschaffenen Menschheit, die Sinnlichkeit, das Gefühl und die Erkenntnis, sich nie rein auf Erden verwirklichen wird, der ist Kain. — Dein starker Wille, Spartakus, wirkt allein so viel wie eine Verschwörung. Wie schwach die Mächtigen auf Erden sind! Sie glauben sich stark, weil sich Alles vor ihnen beugt, und sie sehen nicht, was ihnen droht. Den Adel und seine Krieger, die Bischöfe und ihren Klerus haben sie gestürzt, und darum glauben sie sich stark; doch wenn eure Feinde losbrechen, werden eure süßen Freundinnen, eure Pöhlinge und Abbés euch nicht verteidigen. Gehe nach Frankreich, Spartakus, dort wird man bald anfangen, zu zerstören. Frankreich bedarf deiner. Eile, wenn du an dem Werke Theil nehmen willst. Frankreichs Volk ist das bevorzugte der Völker, gebe und verbinde dich mit den Aeltesten des Menschengeschlechtes. Ich höre eine Stimme, die über Frankreich tönt: „Erhebe dich, sey erleuchtet, denn dein Licht ist gekommen, und der Ruhm des Herrn ist auf dich herabgestiegen, und die Völker werden in deinem Lichte wandeln.“ So sangen die Taboriten einst auf dem Tabor, heute ist Frankreich der Tabor.“

Wiederum schwieg er kurze Zeit. „Ich bin glücklich“, fuhr er dann lächelnd fort, „Gott sey es gedankt! Ehre sey Gott in der Höhe, wie das Evangelium sagt, und Friede auf Erden! Die Engel sangen einst also; ich fühle mich den Engeln gleich und werde mit ihnen singen. Ich bin immer in eurer Mitte, meine Freunde; ich bin immer mit dir, meine Eva, meine Consuelo, mit euch, meine Kinder, ihr Seelen meiner Seele; doch sind wir nicht mehr in den böhmischen Wäldern, an den Trümmern meines Ahnenschlosses; ich atme das Licht, ich lebe in der Ewigkeit. Ihr sagtet eben: Das Leben, die Natur, die Menschheit ist so schön, doch die Tyrannen haben alles Schöne befreit. Wo sind jetzt Tyrannen? Der Mensch ist dem Menschen gleich; die Natur des Menschen ist begriffen, anerkannt und geheiligt. Die Menschen sind frei und gleich, sie sind Brüder. Hört ihr die jauchzende Menge, welche donnernd ruft: Es lebe die Republik, es lebe die Freiheit und Gleichheit! Das war der Wahlspruch, den sich in unserem Bunde die Eingeweihten der höchsten Grade leise zuraunten. Die Zeit der Geheimnisse ist also vorüber; die Sakramente gehören der ganzen Menschheit an, der Kelch gebührt Allen, wie einst unsere Väter, die Hussiten, riefen.“ — Gleich darauf begann er heftig zu weinen: „Ach, ich wußte wohl“, schluchzte er, „daß die Lehre noch nicht weit genug durchgedrungen war; zu wenige Menschen trugen sie noch im Herzen und begriffen sie in der Wahrheit. . . . Ha, welch' ein Schrecken! Krieg überall, und was für ein Krieg!“ — Er weinte lange; wir wußten nicht, welche Gesichte an seinem Geiste vorüberzogen; doch er litt schwer, alle seine Kräfte schienen aufgelöst. Mich schmerzte sein Zustand tief, doch Spartakus blieb bei den Leiden des Propheten unerschütterlich, wie Jemand, der Orakel befragt.

„Herr, Herr!“ rief Albert nach langem Weinen, „habe Erbarmen mit uns, wir sind in Deiner Hand, ihue mit uns, wie Du willst.“

Indem er diese Worte aussprach, streckte er seine Hände nach denen seiner Frau und seines Sohnes aus, als ob er plötzlich des Gesichtes beraubt worden wäre. Die kleinen Mädchen preßten sich ängstlich an sein Herz. Kein Hauch regte sich. Die Züge des Weibes drückten Schrecken aus, der junge Izenko fragte die Augen der Mutter zitternd, was geschehen sey. Spartakus sah noch stumm da; vor seinem Auge schien die Vision des Dichters noch zu gaukeln. Endlich stand er auf und nähete sich der Gruppe; Consuelo gab ihm ein Zeichen, den Gemahl nicht zu wecken. Dieser blickte mit offenen Augen starr, wie leblos, vor sich hin; nach einer Viertelstunde athmete er tief, seine Augen wurden heller, und er drückte seine Frau und seinen Sohn, die ihn bisher schweigend umfaßt hielten, an sein Herz. Dann erhob er sich und gab ein Zeichen, daß er seine Wanderung fortzusetzen wünsche.

„Die Sonne ist jetzt wohl zu warm für dich“, sagte Consuelo; „wilst du nicht unter diesen Bäumen etwas schlummern?“

„Die Sonne ist schön“, antwortete er lächelnd; „wenn du sie nicht mehr schmeckst als sonst, wird sie mir wohlthun.“ Hierauf nahm er den Reisefack wieder auf die Schulter, der Knabe ergriff die musikalischen Instrumente, und die Mutter die Hände ihrer beiden Töchter.

„Ich habe um euretwillen viel gelitten“, sagte sie zu Spartakus; „doch ich wiß, daß man der Wahrheit wegen leiden muß.“

„Fürchten Sie nicht, daß diese Krise nachtheilige Folgen habe?“ fragte ich beforzt. „Erlauben Sie mir, daß ich Sie weiter begleite; vielleicht kann ich Ihnen nützlich seyn.“

„Gott lohne Ihre Theilnahme“, erwiderte sie; „doch ich fürchte für ihn

nichts als einige Schwermuth in den nächsten Stunden. Auch habt ihr ihn von einer anderen Gefahr fern gehalten, indem ihr seinen Geist so lebhaft beschäftigt; wir befanden uns hier an einem Orte, an den sich die schrecklichsten Erinnerungen knüpfen, und dies hat er nicht bemerkt. Ich wünsche euch denn alles Heil und die Gelegenheit, Gott mit allen euren Kräften zu dienen, wie ihr es wünscht.“

Ich hielt die Kinder fest, um sie zu küssen und um den Abschied zu verlängern; doch sie entriß mir dieselben und sagte uns zum letzten Male Lebewohl. Triomegistos nahm nicht Abschied von uns; er schien uns vergessen zu haben. Seine Frau beschwor uns, ihn nicht zu stören. Er ging mit festem Schritt den Hügel hinab; sein Gesicht war ruhig, und er half mit einer gewissen Fröhlichkeit seiner älteren Tochter, die er bei der Hand gefaßt hatte, über die Sträucher und Steine springen. Der schöne Izenko ging mit seiner Mutter und seiner jüngeren Schwester hinter ihm her. Wir folgten ihnen lange mit den Augen, und im Augenblick, als Consuelo, die etwas hinter den Anderen zurückgeblieben war, hinter den Bäumen verschwand, sahen wir noch, wie sie die kleine Benzeslawa auf ihre breite Schulter schwang und dann ihren lieben Reisegenossen nacheilte, freudig, wie eine wahre Tochter der böhmischen Berge, in dichterischem Glanze leuchtend, wie die gute Göttin der Armut.

Und auch wir, Freund, wir setzen unsere Wanderung fort. Das Leben ist eine Wallfahrt, deren Ziel das Leben, nicht der Tod ist. Wir haben die Bewohner des Dorfes nach besten Kräften getröstet, und der alte Izenko hofft seinen Freund „morgen“ wiederzusehen. Unsere Brüder haben wir in Pilsen getroffen, von wo ich Ihnen schreibe, und wir sind im Begriff, neue Wanderungen anzutreten. Auch Sie, Freund, halten Sie sich gerüstet, zur Reise ohne Raft, zur That ohne Ermüdung. Wir gehen zum Triumph oder zum Märtyrertode. *)

George Sand.

Rußland.

Verhandlungen der gelehrten ehnischen Gesellschaft.

Von dieser Zeitschrift, deren wir bereits zu wiederholten Malen Erwähnung gethan, ist das dritte Heft des ersten Bandes erschienen. Der bedeutendste Artikel desselben: „Ueber die Declination der ehnischen Nomina“, hat den Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Fählmann, zum Verfasser. Das bisherige Chaos der Stammflexionen und Kasusformen dieser merkwürdigen Sprache erhält durch seine glücklichen Bemühungen die erste klare Gestalt; und somit ist dem Studium der finnischen Sprachklasse überhaupt großer Voranschub gethan. — Die folgenden Artikel sind: „Fortsetzung und Schluß einer kurzen Geschichte der ehnischen Literatur“, von Jürgenson — „Ueber die Nationalität der Skythen und ihrer Nachbarn, wie Herodot und Hippokrates sie beschreiben“, von Dr. Hansen. Dies ist der Anfang einer größeren Arbeit, in welcher dargestellt werden soll, daß man unter den Skythen des Alterthums, die schon so Manchem den Kopf verdreht haben, keine Finnen sich zu denken hat, und daß alle Nachrichten über diesen Menschenstamm am besten auf mongolische Stämme passen. Die Parallelen, die der Verfasser zwischen den Sitten, Gebräuchen u. s. w. der alten Skythen und der heutigen Mongolen zieht, sind eben so umfänglich als vorurtheilsfrei gezogen und sehr belehrend. — „Notizen über alte Gräber in der Umgegend Berro's u. s. w. von Pastor Dourbrig“. — Endlich eine ehnische Sage, dem Deutschen angeeignet von Dr. Fählmann. Diese erlauben wir uns, wörtlich mitzutheilen:

Koit und Ammarik. **)

Eine kurze Wonnezeit, die lieder- und blumenreiche Zeit der kürzesten Nächte, entschädigt die Bewohner unseres Nordens für die langen Drangsale des rauhen Winters. In dieser Frühlingszeit der nordischen Natur, wo Abendroth und Morgenroth einander die Hand reichen, erzählt ein Greis den versammelten Enkeln die Liebesgeschichte Koit's und Ammarik's; und ich gebe hier wieder, was ich erkaufte.

„Kennst Du die Leuchte in Altvater's Hallen?***) So eben ist sie zur Ruhe gegangen, und da, wo sie erlischt, glänzt der Widerschein noch am Himmel, und schon zieht sich der Lichtstreif hinüber nach Osten, wo sie sogleich in voller Pracht wieder die ganze Schöpfung begrüßen soll. Kennst Du die Hand, die die Sonne empfängt und zur Ruhe bringt, wenn sie ihren Lauf vollbracht hat? Kennst Du die Hand, die die erloschene wieder ansacht und ihren neuen Lauf am Himmel beginnen läßt?“

Altvater hatte zwei treue Diener aus dem Geschlecht, dem ewige Jugend verliehen war; und als die Leuchte am ersten Abend ihren Lauf vollbracht hatte, sagte er zu Ammarik: „Deiner Sorgfalt, Töchterchen, vertraue ich die sinkende Sonne an. Lösche sie aus und verbirg das Feuer, daß kein Schade geschieht.“ Und als am anderen Morgen die Sonne ihren neuen Lauf wieder beginnen sollte, sagte er zu Koit: „Dein Amt, Söhnlein, sey, die Leuchte anzuzünden und zum neuen Laufe vorzubereiten.“ Treulich übten Beide ihre Pflichten, und keinen Tag fehlte die Leuchte am Himmelbogen;

*) Martinowicz, an den dieser Brief gerichtet ist, war ein ausgezeichnete Gelehrter und enthusiastischer Illuminat, der mit mehreren ungarischen Edlen, seinen Mitschuldigen in einer Verschwörung, 1795 zu Ofen enthauptet wurde. (Anmerkung der Verfasserin.)

**) Die Namen bedeuten Morgenroth und Abendroth.

***) Altvater (wanna issa) war die höchste Gottheit der heidnischen Ethen und Finnen.

und wenn im Winter sie am Rande des Himmels hingehet, erlischt sie früher am Abend und beginnt später am Morgen ihren Lauf; und wenn im Frühling sie die Blumen und den Gesang erweckt und im Sommer die Früchte mit ihren heißen Strahlen zur Reife bringt: so ist ihr nur eine kurze Ruhezeit vergönnt, und Ammarik übergiebt die erlöschende unmittelbar der Hand des Koit, der sie sogleich wieder zum neuen Leben ansacht.

Jene schöne Zeit war nun gekommen, wo die Blumen erblühen und duften; und Vögel und Menschen erfüllten den Raum unter Ammarin's Zelt mit Liedern. *) — Da sahen Beide sich zu tief in die braunen Augen; und als die verlöschende Sonne aus ihrer Hand in die seinige überging, wurden die Hände gegenseitig auch gedrückt, und auch Beider Lippen berührten sich.

Aber ein Auge, das nimmer sich schließt, hatte bemerkt, was zur Zeit der stillen Mitternacht im Verborgenen vorging; und des anderen Tages rief der Alte Beide vor sich und sagte: „Ich bin zufrieden mit der Verwaltung eures Amtes und wünsche, daß ihr ganz glücklich werden möget. So habet denn einander und verwaltest euer Amt hinfort als Mann und Weib.“

Die Beiden aber entgegneten wie aus einem Munde: „Alter, störe unsere Freude nicht. Laß uns ewig Braut und Bräutigam bleiben; denn im bräutlichen Stande haben wir unser Glück gefunden, wo die Liebe immer jung und neu ist.“

Und der Alte gewährte ihre Bitte und segnete ihren Entschluß. Nur einmal im Jahr, auf vier Wochen, kommen Beide zur Mitternachtszeit zusammen; und wenn Ammarik die erlöschende Sonne in die Hand des Geliebten legt, folgt darauf ein Händedruck und ein Kuß; und die Wange Ammarik's erröthet und spiegelt sich rosenroth ab am Himmel, bis Koit die Leuchte wieder entzündet und der gelbe Schein am Himmel die neu aufgehende Sonne ankündigt. Der Alte schmückt noch immer zur Feier der Zusammenkunft mit den schönsten Blumen die Fluren; und die Nachtigallen rufen der am Busen Koit's zu lange weilenden Ammarik scherzend zu: *laisk tüdrut, laisk tüdrut!* öpik! **)

Postscriptum. Dem vorliegenden Heft zufolge, hat die wichtige Angelegenheit der Herausgabe eines neuen ephraimischen Wörterbuches gute Fortschritte gemacht; und das erste Volks-Schulbuch in der Landessprache, nach dem von der Gesellschaft entworfenen Plane ausgearbeitet, ist in den Schulen bereits eingeführt worden. Im Verzeichnisse der Mitglieder sind acht Ehren-Mitglieder vorangestellt; darunter befanden sich bis zum Oktober 1843 nur zwei ausländische, namentlich die Professoren Pott in Halle und Schott in Berlin.

Nord-Amerika.

Nord-Amerikanische Sagen.

Yeboan und Siegwun, oder Winter und Frühling.

Eine Allegorie der Dschibwas.

Es dürfte vielen unserer Leser gewiß ein großes Interesse gewähren, mit obiger poetischer Allegorie eines alten europäischen Volkes die nicht minder poetische und einen ganz ähnlichen Stoff behandelnde eines amerikanischen Indianer-Stammes zu vergleichen. Wir entlehnen die nachstehende Sage den von Schoolcraft herausgegebenen *Algie Researches*, aus welchen wir nächstens noch einige andere anmuthige Erzählungen der Indianer mittheilen werden:

„Einsam saß in seiner Hütte an den Ufern eines gefrorenen Stroms ein Greis. Das Ende des Winters war nahe und sein Feuer fast erloschen. Der Greis schien so alt und er war so verlassen. Seine Locken waren von der Zahl der Tage weiß, und jedes seiner Glieder zitterte. Ein Tag nach dem anderen ging in Einsamkeit an ihm vorüber, und er vernahm nichts, als das Heulen des Sturmes, der den neugefallenen Schnee vor sich her schenkte.“

Eines Tages, als sein Feuer eben verlöschen wollte, näherte sich ihm ein schöner Jüngling und trat in seine Hütte. Seine Wangen waren von dem Blute der Jugend geröthet, seine Augen strahlten im Glanze der Kraft, und Lächeln spielte um seine Lippen. Sein Gang war leicht und schnell. Um seine Stirn schlang sich ein Kranz von wohlriechendem Grase, nicht das Stirnband des Kriegers, und in seiner Hand hielt er einen Blumenstrauß.

„D, mein Sohn“, redete der Greis ihn an, „wie freut es mich, dich zu sehen. Tritt herein; tritt herein und erzähle mir deine Abenteuer, erzähle mir, welche fremde Länder du gesehen. Laß uns diese Nacht zusammenbleiben. Auch ich will dir von meiner Stärke und von meinen Thaten erzählen und was ich Alles vollbringen kann. Du sollst dasselbe thun und die Nacht wird uns schnell verstreichen.“

Nun zog er aus seinem Beutel eine merkwürdig geschnitzte, alte Pfeife,

*) Ammarin (von ihm, Welt und Wetter) ist Gott der Luft-Regionen, und sein Zelt der blaue Himmelsbogen. Er schmiedet in seiner Esse die Donnerkeile.

**) Eine Nachahmung des Gesangs der Nachtigall. Wörtlich: „Säumiges Mädchen! säumiges Mädchen! Die Nacht wird zu lang!“ — Öpik heißt Nachtigall; es läßt sich aber in zwei Wörter zerlegen, ö und pik, von denen ersteres Nacht und letzteres lang bedeutet.

füllte diese mit Tabak, den er durch gewisse Blätter milderte, die er beigemischte, und reichte sie seinem Gaste. Als sie geraucht, fingen sie an zu sprechen.

„Ich hauche meinen Athem aus“, begann der Greis, „und die Ströme stehen still. Das Wasser wird fest und hart, wie durchsichtiger Stein.“

„Ich atme“, erwiderte der Jüngling, „und Blumen sprossen von der Ebene auf.“

„Ich schüttele meine Locken“, fuhr der Greis fort, „und Schnee verbirgt das Land. Auf mein Geheiß fallen die Blätter von den Bäumen, und mein Athem treibt sie vor sich her. Die Vögel erheben sich von dem Wasser und fliegen in ein fernes Land; die Thiere verbergen sich vor meinem Hauche, und der Boden wird so hart wie Feuerstein.“

„Ich schüttele meine leichten Locken“, antwortete der Jüngling, „und warme, milde Regenschauer benetzen die Erde. Die Pflanzen erheben ihre Köpfe über die Oberfläche des Bodens, wie die Augen der Kinder, die vor Freude strahlen. Meine Stimme ruft die Vögel zurück. Die Wärme meines Athems entsestet die Ströme; wo ich auch wandele, überall erfüllt Musik den Wald, und die ganze Natur jubelt.“

Da erhob sich die Sonne; milde Wärme verbreitete sich über die Gegend. Die Zunge des alten Mannes verstaumte. Das Rothkehlchen und das Blaukehlchen erhoben ihre Stimme auf dem Dache der Hütte. Vor der Thür begann der Strom zu murmeln, und auf den Frühlingstönen wurde der Wohlgeruch der wachsenden Pflanzen dahergetragen.

Als das Licht des Tages sich verbreitete, erkannte der junge Mann, wer sein Wirth gewesen; denn als er ihn anblickte, hatte er das eisige Gesicht Yeboan's (des Winters) vor sich, und Ströme ergossen sich aus seinen Augen. Je höher die Sonne stieg, um so kleiner wurde sein Wirth, — bald war er ganz verschwunden. An der Stelle seiner Hütte blieb nichts zurück, als die *Niskodid* *), eine kleine weiße Blume mit blaurothem Rande, die früheste Blüthe des Nordens.“

Mannigfaltiges.

— Ein Bürger in London. Es kommt wohl auch bei uns vor, daß ein Stadtverordneter die auf ihn gefallene ehrenvolle Wahl seiner Mitbürger nicht annimmt; ja zum Erscheinen bei den Stadtverordneten-Wahlen selbst hat man noch bis zum vorigen Jahre, in welchem ein wenig mehr Sinn für die Verwaltung des städtischen Gemeinwesens eingetreten war, die stimmberechtigten Bürger durch Strafandrohungen bewegen müssen; aber nirgends ist wohl schon bei uns der Fall vorgekommen, daß sich wie in London ein Bürger, ein einfacher Gewerbsmann, lieber zur Erlegung einer hohen Geldbusse, als zur Annahme eines Amtes und eines Titels entschloß. Herr Thomas Legg, Buchhändler in London, ward nämlich bei den letzten Wahlen der City zu einem Sheriff erwählt, und mit der Würde eines Sheriffs ist sehr viele Ehre, manche Revenüe, welche die Kosten des Amtes wohl ersetzt, und endlich auch die Aussicht verbunden, nach Ablauf des Dienstjahres, wenn während desselben der Sheriff nur irgend einmal die Ehre hatte, mit der Königin in Berührung zu kommen, zum Baronet erhoben zu werden. Alles dies lehnte Herr Legg nicht bloß ab, sondern er erlegte noch obendrein die gesetzlich für solche Ablehnung feststehende Strafe von 400 Pfd. Sterl. (2700 Thaler). Allerdings ist mit den Amtsverrichtungen des Sheriffs, welcher die rechte Hand der ausübenden Gewalt der City ist, die historische Pflicht verbunden, falls sich Niemand finden sollte, der einen zum Tode Verurtheilten hängen will, auch diese Function zu übernehmen, doch ist ein solcher Fall seit mehreren Jahrhunderten nicht vorgekommen, und je aufgklärter die Zeit wird, um so weniger steht zu befürchten, daß in der großen Stadt London der Sheriff alle seine geschichtlichen Functionen wieder verrichten müsse. Um aber zu zeigen, daß es ihm auch nicht um das Geld zu thun sey, welches das Amt möglicherweise kosten könne, schenkte Herr Legg, als er erfuhr, daß seine Geldbusse dazu bestimmt sey, eine Armenthule zu dotiren, dieser Schule auch außerdem noch eine bedeutende Summe, so wie eine vollständige Bibliothek, die er, als Buchhändler, sich anheischig machte, stets mit dem Neuesten, das auf dem Felde der pädagogischen Literatur erscheine, gratis zu versehen.

— Ludwig XVII. In einem Artikel über die Pariser Begräbnisplätze wird auf einen Grabstein des Kirchhofes vom Père Lachaise aufmerksam gemacht, welcher folgende Inschrift trägt:

Ci-gist E. Lasne

Commissaire préposé à la garde de la Tour du Temple
le 31 mars 1795.

Il a vu, malgré ses soins, achever dans ses bras
la lente agonie de Louis XVII, le 8 juin 1795.

Es kann diese Inschrift gegen den Herzog der Normandie, Herrn Raundorf, zeugen, aber sie kann, wenn man will, auch für ihn sprechen, denn eine Absichtlichkeit liegt jedenfalls darin, daß jene beiden Daten auf den Grabstein des Herrn Lasne gesetzt worden, wohin sie wohl kaum zu gehören scheinen.

*) *Claytonia virginica*.